



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig [u.a.], 1883

Die Sachsenburg.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30013

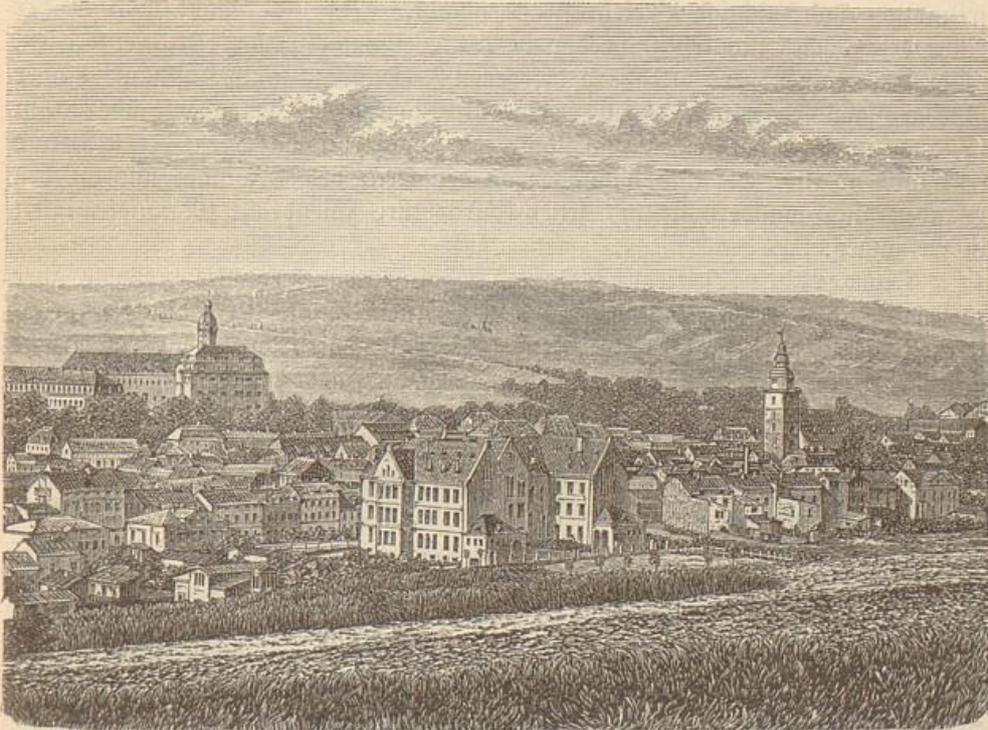
Über die Hainleite nach Sondershausen. Die Nordgrenze der thüringer Ebene bildet ein Höhenzug, der, vom Eichsfelde ausgehend, unter verschiedenen Namen, die wir beim Panorama vom Inselberg genannt haben, bis zu den Uferbergen der Saale fortsetzt. Das Becken zwischen diesem Höhenzuge und dem Thüringer Walde mag einst ein mächtiger See gewesen sein, aus dem nur Höhen wie der Ettersberg hervorragten, und der seine Wellen lange Zeit vergeblich gegen den nördlichen Wall warf, ehe es ihm gelang, denselben zu durchbrechen. Die Stelle, wo dies geschah, wird die Pforte Thüringens genannt, eine Pforte, durch die jetzt die Unstrut, nachdem sie sich kurz vorher mit der Wipper vereinigt hat, in behaglichen Krümmungen dahinfließt. Der durchbrochene Bergzug heißt auf der Nordseite Hainleite und zieht sich mit schöner Bewaldung bis in die Nähe von Sondershausen. Das südliche Bruchstück heißt Schmücke und ist völlig entwaldet, verschwindet aber in seinem weiteren Verlaufe vor der schön bewaldeten Finne, die der Schmücke parallel läuft.

Die Sachsenburg. Am Fuß der Hainleite, also am linken Unstrutufer, liegt das Dorf Sachsenburg, dessen Bewohner früher Pächtmänner geheißen und die Verpflichtung gehabt haben sollen, den wichtigen Paß zu schützen. Ob die beiden Burgen, die über dem Dorfe auf der Hainleite stehen, demselben Zwecke gedient haben, läßt sich bezweifeln. Wenigstens wird berichtet, daß Rudolf von Habsburg sie als Raubburgen zerstört habe. Allerdings lagen sie zur Raubritterschaft an der Straße von Erfurt nach Magdeburg sehr gelegen.

Doch wir wollen uns auf die Geschichte der dortigen Burgen nicht einlassen, sie ist dunkel und wenig ergiebig. Ein Blick in die Sagenzeit wird erquicklicher, vielleicht auch förderlicher sein. Denn es handelt sich dabei keineswegs um pure Phantasiegebilde, sondern um Schlüsse, die aus Namen und aus geschichtlichen Verhältnissen gezogen sind. Ich hole weit aus und gewinne dadurch die Gelegenheit, die so schön gelegene und geschichtlich so interessante Burg Scheidungen zu erwähnen, an der meine Darstellung sonst vorbeigestreift sein würde.

Als der Frankenkönig Theoderich im Bunde mit den Sachsen den König Hermansfried von Thüringen aus dem Felde geschlagen und in Burg Scheidungen eingeschlossen hatte, verständigten sich heimlich die beiden Könige, — denn auch Theoderich hatte wenig Gefallen an den wilden freien Sachsen — daß sie gemeinschaftlich über die Sachsen herfallen wollten; Hermansfried war dann bereit, sich dem Frankenkönige zu unterwerfen. In der Ruhe und Friedenshoffnung, die dieser Verständigung folgte, ging ein Thüringer mit seinem Falken aus der Burg hinab an die Unstrut, um Reiher zu jagen. Da flog ihm der Falke über den Fluß und ließ sich von einem Sachsen fangen. Der Thüringer liebte den Vogel sehr und bat den Sachsen inständig, aber der blieb taub gegen jede Bitte. Da sagte der Thüringer, er wisse einen Plan, der dem Sachsen und allen seinen Brüdern das Leben kosten werde; gegen den Vogel sei er bereit, den Plan zu verraten. Man wurde handelseins, der Thüringer ging mit seinem Falken in die Burg, der Sachse mit seiner Kunde ins Lager. Dort beriet man alsbald, was zu thun sei. Manche dachten sich dem verräterischen Plane durch die Flucht zu entziehen. Da erhob sich der alte Hathagat, den man den Vater nannte, und erklärte, so alt er sei, fliehen hätte er bei den Sachsen nicht gelernt. Man solle ihm folgen, in der Nacht die Stadt angreifen, die im Vertrauen auf den

verrätherischen Plan unvorbereitet sein würde, und man werde sich durch Sieg retten. Und so geschah's; die Sachsen eroberten Scheidungen, Theoderich aber lobte ihre Tapferkeit und teilte das eroberte Thüringen mit ihnen. Die Unstrut sollte die Grenze sein. Was nördlich von ihr gelegen, sollte den Sachsen gehören, was südlich, den Franken. Nur den Besitz der Salzquellen auf dem linken Ufer behielten sich die Franken vor und bauten dort bald darauf die Feste Frankenhäusen. Die Sachsen aber, um ihre Grenze zu sichern, bauten auf der Hainleite die Sachsenburg, weiter oberhalb an der Wipper Sondershausen.



Sondershausen vom Pöfenturm gesehen.

Nun sind aber das, was man die Sachsenburg nennt, zwei vollständig getrennte Burgen, von denen die eine oben auf dem Gipfel, die andre gleich an dem ersten steilen Abhang des Berges über der Unstrut liegt. Diese letztere hat den besondern Namen Hagfenburg und hat dem wackern Hathagat gehört, von welchem das Geschlecht derer von Hagke sich abzustammen rühmt.

Die Aussicht ist schön, von der Hagfenburg hinab in den Vordergrund, wo die Unstrut sich gar wundersam durch Wiesengrün und Weidengebüsch windet, von der oberen Burg, der noch ein ziemlich hoher Turm erhalten geblieben ist, rings in die Ferne. Lockend winkt da von Süden und Südwesten der Thüringer Wald herüber und weckt die Gebirgssehnsucht im Herzen des Beschauers besonders durch den Inselberg, der auch in dieser Entfernung seine eigentümliche Schönheit schon erkennen läßt. Aber der erregten Sehnsucht zum Troß wenden wir uns nach der andern Seite und gehen auf dem Kamm der Hainleite durch schönen Wald nach dem weimarischen Flecken Oldisleben hinüber, der früher

ein Kloster war, jetzt aber durch seinen Vergnügungsort „Vorn Holze“ den Sammelpunkt für die fröhlichen Gesellschaftskreise der Umgegend bildet. Die Aussicht, die von hier über das Wipperthal sich bis in die Goldene Aue erstreckt, umfaßt zahlreiche blühende Dörfer auf fettgrünem Grunde und erweckt die Vorstellung der Fruchtbarkeit und Wohlhabenheit.

Von Oldisleben zieht sich die Hainleite in ziemlich gerader nordöstlicher Richtung bis Sondershausen. Gleich oberhalb Frankenhäuser, wohin wir schon einmal mit Thomas Münzer gezogen sind, hat sich die Frankenhäuser Wipper zwischen Hainleite und Kyffhäusergebirge ihr Thal gebildet, das eine zugleich freundliche und wichtige Verkehrsstraße abgibt. Auf ihr kommt man in der Nähe des Dorfes Kottleben an der in der Weihnachtswoche 1865 entdeckten, unter den Ruinen der Falkenburg belegenen Falkenhöhle (auch Kyffhäuser- oder Barbarossahöhle genannt) vorüber, einer 300 m langen, stellenweise über 30 m breiten und 3—7 m hohen Gipsöhle mit unterirdischen Seen, deren Besuch sehr lohnend ist. Die Gipsbildungen an der Decke des Gewölbes und an den Wänden sind wundervoll und setzen durch ihre unendliche Mannigfaltigkeit in Erstaunen.

Sondershausen liegt am Fuße der Hainleite im freundlichen Thale, aber es verrät sich weithin durch den auf dem höchsten Punkte der Hainleite errichteten Possenturm. Die nördliche Seite des Thales wird durch eine Hügelreihe gebildet, die man wohl mit dem Gesamtamen die Hardt oder Harth bezeichnet, und welche die Wasserscheide zwischen Wipper und Helme bildet. Die Abhänge rechts wie links sind wohlbebauet und Gärten und öffentliche Anlagen ziehen sich rings um die Stadt. Man kann sie mit Arnstadt vergleichen, nur ist die Lage Sondershausens noch offener, freundlicher, und die Stadt selbst hat die Vorzüge der Residenz. Von diesen Vorzügen kleiner Residenzen haben wir oben ausführlicher gesprochen; darum mag es hier genügen, einen eigentümlichen Vorzug hervorzuheben; der an Sommersonntagen aus weiter Umgegend zahlreiche Besucher nach Sondershausen zieht. Ich meine die Lohkonzerte.

Wenn man von dem hochgelegenen Residenzschloß in westlicher Richtung niedersteigt, kommt man durch das Lohholz, einen üppigen Buchen- und Eichenwald, der jetzt in den zum Schlosse gehörigen Park mit hineingezogen ist. In diesem Holze befindet sich, von einem Arme der Wipper umgeben, das Loh, ein wunderschöner Platz, der dem Vergnügen gewidmet ist und den am Ende des vorigen Jahrhunderts Fürst Günther Friedrich Karl I. nicht bloß seinen Sondershäusern, sondern auch weiteren Kreisen öffnete und anziehend machte durch die Konzerte, welche er an den Sommersonntagen nachmittags und abends von seiner ausgezeichneten Kapelle geben ließ. Und diese Einrichtung ist geblieben bis auf den heutigen Tag. Eine ausgezeichnete Kapelle ist am Hofe traditionell geworden, und die musikliebenden Thüringer genießen das unentgeltlich dargebotene Vergnügen mit fröhlich dankbarem Herzen. Selten hat ein von oben her angeordnetes Vergnügen, oder darf ich sagen Fest, eine solche Dauer und ein solches Gedeihen gehabt; man sieht, die Sondershäuser Fürsten haben mit ihrer Anordnung ins Schwarze, d. h. ins Herz des Thüringers getroffen.